

Leseprobe: „Der Kofferraum“

Ben Berlin

Joey öffnete den Kofferraum mit einem beherzten Ruck und es verschlug ihr augenblicklich den Atem. Ganz automatisch fuhr ihr die Hand zum Mund.

„Ich hab doch gesagt, dass du die Finger vom Kofferraum lassen sollst!“, rief Armin.

Sie zuckte zusammen und warf die Klappe zu. In einer endlos langen Sekunde kam er auf sie zu und griff hinter seinen Rücken. Ihre Augen weiteten sich.

Vierundzwanzig Stunden zuvor hätte sich Joey nicht im Entferntesten ausmalen können, dass ihr Urlaub noch irgendwie schlimmer werden könnte. Dabei hatte sie sich so lange darauf gefreut und vorbereitet. Aber jetzt stand sie hier. Auf einem verstaubten Highway, mitten in der Pampa. Ohne Gepäck oder Handy. Ohne einen Wagen oder eine Ahnung, wo sie war. Was hatte sie sich auch dabei gedacht, alleine zu verreisen? Was in der Theorie nach einem vergnüglichen Abenteuer in Amerikas nicht mehr ganz so Wildem Westen klang, hatte sich für sie schnell als Horrortrip herausgestellt. Angefangen bei der Einreise, wo man ihren Koffer im Flugzeug vergessen hatte (mittlerweile befand der sich wohl irgendwo in Japan oder Hongkong), über das verregnete San Francisco bis hin zu diesem verdammten Mietauto.

Sie war sich vollkommen sicher gewesen, dass sie die Handbremse fest angezogen hatte, als sie an dieser leicht abschüssigen Klippe angehalten hatte, um die Brandung des Pazifiks zu fotografieren. Was ihr an der ganzen Sache jedoch am meisten Leid tat, war nicht ihr Handy gewesen, das sie im Wagen hatte liegen lassen oder ihre extrem teure Handtasche. Nicht einmal die Kiste eisgekühlten Wassers (auch, wenn Letzteres gerade sicher ganz oben auf dieser Liste stand). Nein, am meisten tat es ihr um die unberührte Natur hier leid, in die sie eben einen mit Öl und Benzin vollgestopften Metallhaufen hat hineinstürzen lassen.

Der laute Knall, den der brennende Feuerball bei seinem Aufprall erzeugt hatte, war bestimmt noch mehrere Meilen weit zu hören gewesen. Und trotzdem war hier weit und breit niemand, der ihr hätte helfen können. *Klasse Idee, allein außerhalb der Saison zu verreisen, Joey!*, hörte sie sich mit der Stimme ihrer rechthaberischen Mutter sagen.

Doch dann, nach stundenlangem Herumirren und Daumenraushalten, hielt ein nachtschwarzer, glänzender Sportwagen neben ihr, der eher an eine futuristische Rakete mit Haikiemen auf der Motorhaube als einen handelsüblichen Pkw erinnerte.

„Bist du hier gestrandet?“, säuselte ihr der braun gebrannte Typ mit der verspiegelten Sonnenbrille zu und grinste verschmitzt.

Joey, deren Englisch nicht gerade das Beste war und die schon angenommen hatte, sich erneut mit Händen und Füßen verständigen zu müssen, konnte ihr Glück kaum fassen. „Woah, du sprichst deutsch?“ Sie fasste sich an die schweißnasse Stirn. „Krass! Der Erste, der anhält und dann gleich noch ein Deutscher.“

„Klingt, als ob du bisher nicht viel Glück gehabt hättest auf deiner Reise.“

Sie winkte ab. „Du hast ja keine Ahnung! Könntest du mich vielleicht ein Stück mitnehmen? Jede größere Stadt wäre cool, damit ich mir da eine Rückfahrt nach San Francisco organisieren kann.“

Der gut aussehende Typ zuckte mit den Schultern. „Wie klingt Vegas für dich?“